

# Die Schweizerische Landesbibliothek - ein bedeutender Vertreter moderner Bibliotheksarchitektur

Autor(en): **Treichler, Willi**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Jahresbericht / Schweizerische Landesbibliothek**

Band (Jahr): **78 (1991)**

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-362039>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*  
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, [www.library.ethz.ch](http://www.library.ethz.ch)

<http://www.e-periodica.ch>



*Willi Treichler, Wissenschaftlicher Mitarbeiter*

## **DIE SCHWEIZERISCHE LANDESBIBLIOTHEK - EIN BEDEUTENDER VERTRETER MODERNER BIBLIOTHEKSARCHITEKTUR**

Mit der Diskussion über die zukünftige Funktion der Schweizerischen Landesbibliothek ist auch zunehmend die Frage gestellt worden, ob ein Leistungsausbau in dieser oder jener Richtung am bisherigen Standort im Berner Kirchenfeldquartier überhaupt sinnvoll ist. Im Klartext heisst dies, dass die Eignung des wohlbekanntes, in vielen Bibliothekshandbüchern und früher auch im "Brockhaus" als mustergültiger Bibliotheksbaus bezeichnetes Gebäude als modernes Informationszentrum, wie es die Botschaft über die Reorganisation der SLB darstellt, von der Struktur wie vom Raumangebot her zu prüfen ist. Da das Gebäude zudem als schutzwürdig eingestuft ist, bleibt als Alternative nur ein Neubau an einem anderen, sicher weiter vom Zentrum entfernten Standort. Eine solche Lösung hätte ohne Zweifel in architektonischer wie in konzeptioneller Hinsicht grosse Möglichkeiten für eine Nationalbibliothek der Zukunft geboten. In einem Grundsatzentscheid des Eidg. Departements des Innern ist aus praktischen Gründen (Zentrumsnähe, benachbarte verwandte Institutionen, Möglichkeit des Anbaus zusätzlicher unterirdischer Magazine, genügend Verwaltungsräume) die Beibehaltung des Standorts Hallwylstrasse 15 festgelegt worden. Im Rahmen einer Machbarkeitsstudie sind die Voraussetzungen für Erweiterungen und Umbauten sowie Platzreserven bis etwa 2020 analysiert worden. Im Rahmen dieser Untersuchungen ist das Gebäude - für die einen ein hässlicher Kasten, für die anderen ein Baudenkmal ersten Ranges - einer architektonischen Gesamtwürdigung unterzogen worden. Wie ist das Gebäude heute zu interpretieren? <sup>1</sup>

### **Baugeschichte**

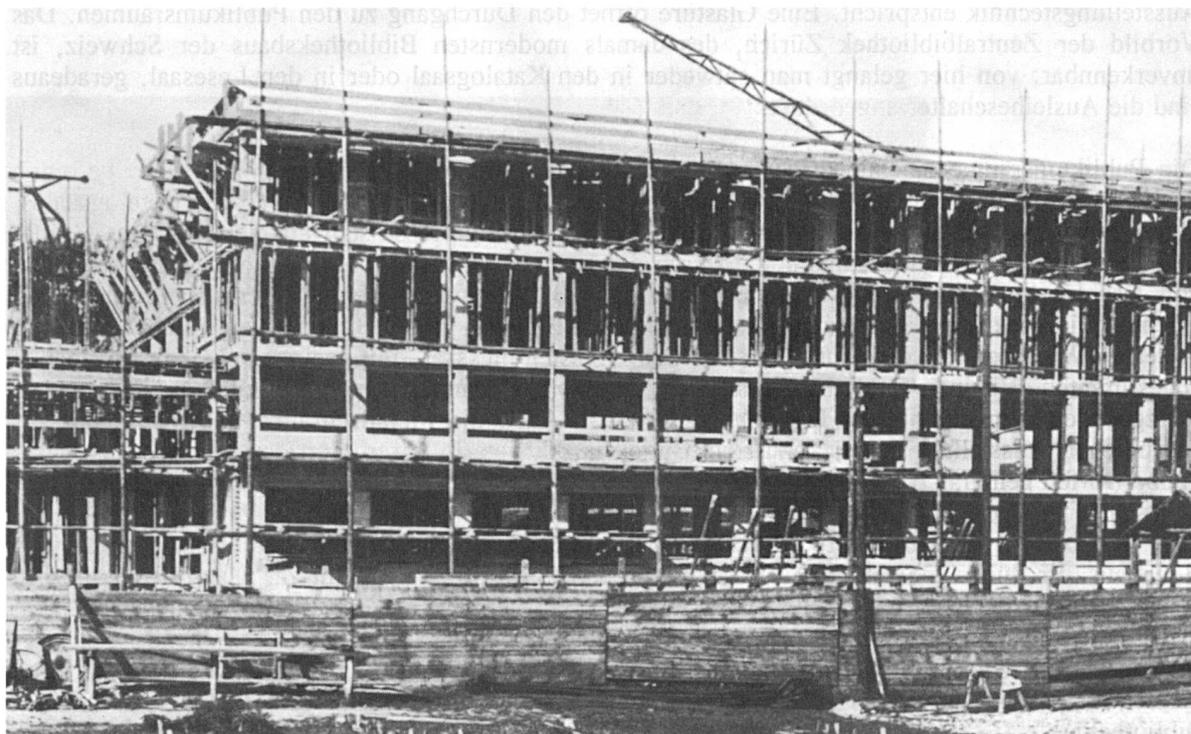
Die 1895 in Betrieb genommene SLB bezog 1899 im Nordflügel des eben fertiggestellten Bundesarchivs neue Räumlichkeiten. Im für heutige Vorstellungen wenig ansprechenden, düsteren Lesesaal studierte neben anderer Prominenz auch ein gewisser Wladimir Uljanow, später bekannt als Lenin, dessen Leihschein die SLB immer noch als Zimelien verwahrt. Er hat sich übrigens später sehr

<sup>1</sup> Grundlage dieses keineswegs vollständigen Exposé bilden einerseits die in der SLB aufbewahrten Dokumente zur Baugeschichte. Zentrale Erkenntnisse verdankt der Verfasser andererseits einer (nicht veröffentlichten) Semesterarbeit am Kunsthistorischen Seminar der Universität Bern von *Walther J. Fuchs*. Hinweise zur Baugeschichte des Kirchenfeldquartiers finden sich im Kunstführer "Das Kirchenfeld in Bern" von Jürg Schweizer (1980) und im "Inventar der neueren Schweizer Architektur" INSA 2 (1986). Schliesslich ist der Verfasser dieser Zeilen einer seit Jahrzehnten hier ansässigen Quartierbewohnerin für manchen Hinweis zu Dank verpflichtet.

positiv über die freundliche Behandlung durch das SLB-Personal ausgesprochen, das seinerseits den grossen Revolutionär als äusserst korrekten Leser kennenlernte. Der enorme und von den Initianten der SLB nie erwartete Zuwachs an Publikationen von Schweizern und über die Schweiz führte schon ab etwa 1920 zu grosser Raumnot in den Magazinen. Man entschloss sich mutig für einen Neubau. Nach langen Abklärungen wurde 1926 ein Bauplatz im Kirchenfeld, unweit des alten Standorts, erworben. Ursprünglich wollte man auch noch die beiden angrenzenden Grundstücke (Gymnasium und Areal des PTT-Museums und des Naturhistorischen Museums) dazukaufen, um zu verhindern, "dass darauf Bauten entstehen, die dem Bibliotheksgebäude nachteilig wären"; doch der Preis war zu hoch und die Stadt hatte anderes damit vor. Den Planern von heute ist bei der Lektüre solcher Zeilen ein Seufzen nicht zu verargen...

Im Sommer 1927 wurde ein gesamtschweizerischer Architekturwettbewerb veranstaltet, nachdem bereits fünf Jahre vorher Vorschläge für eine Gesamtüberbauung der Parzellen hinter dem Historischen Museum (1892) eingereicht worden waren. Die ganze Bebauung muss im Zusammenhang mit der Gesamtplanung des Kirchenfeldquartiers durch die "Berne-Land-Company" gesehen werden, die ein Wohn- und Villenquartier vorsah, ergänzt durch "gehobene" Dienstleistungen wie Museen, Bibliotheken und Archive. Dazu zählten offenbar auch die 1903-1906 geschaffene Eidgenössische Münzstätte und die ehemalige Landestopographie (1906), beide indes unverkennbare Zeugen der Neurenaissance. Der im ganzen Kirchenfeld vorherrschende Drang zum Neuklassizismus äussert sich am eindrücklichsten im Städtischen Gymnasium, erbaut 1924-1927 von Widmer und Daxelhofer. Für die SLB verlangte die Jury aber einen "funktionellen, zweckmässigen und nüchternen Verwaltungsbau", der neben der Bibliothek auch das heutige Bundesamt für Geistiges Eigentum (früher Patentamt) und das "Eidg. Statistische Bureau" aufnehmen könne. Im Laufe der Projektierung erwiesen sich die Raumreserven als derart grosszügig, dass auch noch die Eidg. Getreideverwaltung und das Eidg. Inspektorat für Forstwesen, Jagd und Fischerei Platz fanden. Es ist daher nur bedingt richtig, dass das SLB-Gebäude ausschliesslich für Bibliothekszwecke konzipiert worden ist. Gemäss Entwurf von Alfred Oeschger trifft dies nur für den Mitteltrakt zu. Der Wettbewerb wurde vom eben genannten Alfred Oeschger und dessen Vater (Zürich) vor Josef Kaufmann (Zürich) und Emil Hostettler (Bern) gewonnen. Unter den weiteren Teilnehmern befanden sich namhafte Architekten wie Salvisberg und Brechbühl sowie Hans Schmidt. Indes befriedigte keiner der eingereichten Entwürfe; ein erster Preis wurde nicht vergeben. Die drei Erstprämiierten erhielten den Auftrag, gemeinsam ein endgültiges Bauprojekt auszuarbeiten.

Wie rasch und scheinbar unkompliziert man in der guten alten Zeit vorankam, zeigt die Bauphase: Nach Projektierungsbeginn im März 1928 konnte das Parlament bereits in der Dezembersession 1928 Ausführungsprojekt und Baukredit von 4,62 Millionen Franken bewilligen. Das Ausführungsprojekt war im wesentlichen ein überarbeitetes Projekt von Oeschger, das eine etwas bescheidenere Ausnutzung der Parzelle, jedoch einen höheren Magazintrakt vorsah. Ende April 1929 wurde unter Einsatz modernster Baumaschinen - trotz Protesten von Arbeitslosen - mit dem Aushub begonnen. Ende 1930 bereits konnte das Statistische Bureau mit der Auszählung der Volkszählungsergebnisse im 8. Magazingeschoss - auch dieses ist von den Architekten nicht als Magazinfläche konzipiert worden - beginnen, und im Sockelgeschoss zog der Hausmeister ein. Im Laufe des Sommers 1931 siedelten die vier Bundesämter und die SLB in das neue Gebäude um. Grössere Eingriffe haben seither nicht mehr stattgefunden. 1967/68 wurde der Katalogsaal um den Ausstellungsraum erweitert. Schon 1956 wurde der Hof gegen das Gymnasium durch die "provisorische" Aufstellung von zwei Baracken in seiner Wirkung beeinträchtigt. Sie stehen heute noch... Ein idyllisches Barackenlager mit viel Grün bestand bis 1988 auch auf der Nordseite gegen das Historische Museum, heute teilweise durch das PTT-Museum überbaut. Es sind dies die Flächen, die der Bund einst vor allem zur Sicherstellung späterer Raumbedürfnisse kaufen wollte. Im Sinne einer Erhaltung der Bausubstanz wurden 1976/77 die verwitterten Fenstersimse und teilweise die Fenster erneuert, ebenso die Fassade mit einer speziell für Weltraumfahrzeuge entwickelten "Astronautenfarbe" saniert. Der Laie hegt allerdings Zweifel, ob sie sich an diesem irdischen Bauwerk sonderlich bewährt hat.



Ostflügel von Süden, Rohbauaufnahme vom 2. Oktober 1929

## Analyse des Baus

Wer von der Kirchenfeldbrücke her entweder auf der Helvetiastrasse oder Bernastrasse Richtung Tierpark Dählhölzli geht, ist beeindruckt vom streng gerasterten, hochragenden Büchermagazin der SLB. Der Anblick war einst noch gewaltiger; heute ist er gemildert durch die vorgelagerten Bauten des PTT-Museums (Architekt Andrea Roost, 1989/90) und des Naturhistorischen Museums (Architekten Werner Krebs und Hans Müller, 1932/33). Besucher der Bibliothek, die beim Betreten des "Schmuckhofs" gefragt werden, um wieviel Jahre die Fertigstellung des Gymnasiums und der Landesbibliothek auseinanderliegen, sind zutiefst erstaunt darüber, dass es nur deren vier sind. In denkbar härtestem Gegensatz (Jürg Schweizer) konfrontieren sich die beiden Gebäude: links der schwere, ja düstere neoklassizistische Bau mit tempelähnlichem Mittelrisalit und in den Hof kragenden Seitenflügeln, rechts die hellen kubischen Baukörper der SLB, die zusammen eine strukturierte Einheit bilden. Die mächtigen Platanen des "Schmuckhofs" - heute käme wohl niemand mehr auf diese an das Rokoko erinnernde Bezeichnung im Kaufvertrag von 1926 - bemühen sich zwar, den gewaltigen architektonischen Kontrast zu dämpfen oder vielmehr die gestalterische Todsünde der Doppelbaracke schamvoll zu verhüllen, gegen die seit Jahrzehnten ein steinerner Diskuswerfer umsonst seine Scheibe schleudert...

Der Mitteltrakt ist ein leicht zurückversetzter Flachdachbau, der damit eine der Bedeutung des Baus angemessene grosszügige Eingangspartie ermöglicht. Er gliedert sich in drei Teile: den Verwaltungsteil mit der Eingangshalle, den Längskorridor und die Säle als Publikumsräume. Der Verwaltungsteil ist ein achtzehnnachsiger Flachbau mit zwei Stockwerken über einer Sockelzone. Es ist ein reiner Skelettbau, wobei die Stützen nicht im Stil von Le Corbusier von der Fassade abgerückt sind, sondern in diese integriert. Der Fenstersturz und die Verschalung der Fassadenstützen waren ursprünglich aus Sandstein (Grès de Bulle), die Drillingsfenster aus Holz. Der Korridor dient in erster Linie der Verbindung der verschiedenen Baukörper; dessen Breite sollte aber auch die Einrichtung von Wechselausstellungen ermöglichen. Die Vitrinen lassen sich sehr gut in die Nischenräume zwischen den Stützen plazieren. Die Glasdecke gibt dem Raum besonders bei Sonnenschein eine lichte Helle, die aber nicht immer den Anforderungen heutiger

Ausstellungstechnik entspricht. Eine Glastüre öffnet den Durchgang zu den Publikumsräumen. Das Vorbild der Zentralbibliothek Zürich, des damals modernsten Bibliotheksbaus der Schweiz, ist unverkennbar: von hier gelangt man entweder in den Katalogsaal oder in den Lesesaal, geradeaus sind die Ausleiheschalter angeordnet.

Die Publikumsräume zeichnen sich aus durch vollständige Transparenz: Die Idee des "befreiten Wohnens" (Sigfried Giedion) ist Tatsache geworden; von der hinteren Wand des Katalogsaales, durch den Vorraum, durch den Lesesaal und durch die Leseterrasse schweift der Blick ins Grüne. Die lichte Weite wird noch unterstützt durch die Lichtführung mit Oberlicht, was die Installation von Tischleuchten, an die sich ältere Benutzer der ZB Zürich noch wehmütig erinnern, überflüssig machte. Die Idee der Leseterrasse fand später auch Eingang in die Bibliotheken von Lugano und Luzern. Wie bereits erwähnt, musste der Ausstellungssaal mit seinen auf das Gebäude abgestimmten Vitrinen und beweglichen Schränken - damals eine absolute Novität - aus Platzgründen dem erweiterten Katalogsaal weichen. Auch die Metallschränke im früher auch als zusätzlicher Ausstellungsraum benutzten Bildersaal dürfen in ihrer Konzeption noch heute als unübertroffen gelten.

Den Magazinbau entwarf Alfred Oeschger als erster Architekt konsequent als Büchersilo, als Hochhaus. Er dürfte möglicherweise von den Entwürfen von Wesnin für die Lenin-Bibliothek in Moskau (leider nicht realisiert) inspiriert worden sein. Seither ist die Idee des Bücherturms in vielfacher (in Leipzig abscheulicher) Art abgewandelt wurde. Der sehr nüchtern wirkende Bau zeigt bei genauer Betrachtung immerhin eine klare Strukturierung. Die kleinen Balkone auf der Nordseite dienten vielleicht wie beim Bundesarchiv der Funktion des "Ausschüttelns der Staubwischtücher der Bibliothekare".



Ansichten von Nordwesten: im Vordergrund die Bernastrasse, links das achtgeschossige Büchermagazin, im Erdgeschoss die offene Leseterrasse

Die Bürotrakte entsprechen in der Konstruktion dem Mitteltrakt und waren als reine Verwaltungsräume konzipiert. Hier wurde streng auf die hierarchische Stellung der Beamten geachtet, indem ursprünglich drei verschiedene Raumgrössen bestanden. Als Verstoß gegen die Idee des "Neuen Bauens" sind die flachen, kupferbelegten Giebeldächer statt der konsequenten Flachbedachung zu werten. Die Büroräume wiesen einen recht hohen Ausbaustandard auf (Parkettböden, Salubra-Tapeten, Rolladen-Wandschränke). Besondere Erwähnung verdienen die beiden an die verglasten Innenkanten verlegten grosszügigen und lichtdurchfluteten Treppenhäuser mit den ursprünglich ebenfalls vollverglasten Liftschächten. Dachte wohl Oeschger bereits an den publikumsoffenen Verwaltungsbau ?



Kleines Normalbüro

### Kurze Gesamtwürdigung

Die nach heutigen Begriffen dem helvetischen Konsens entsprechende Zusammensetzung der Jury, nach Gantner ein "Kabinetstück eidgenössischer Vorsicht und amtlicher Ahnungslosigkeit" (Mitglied war auch Hermann Escher, Direktor der ZB Zürich und Präsident der Schweizerischen Bibliothekskommission), mag dazu beigetragen haben, dass das SLB-Gebäude nicht zu radikal modern wurde. Dies zeigt sich an den ein bisschen heimeliges Gefühl vermittelnden Giebeldächern der Seitenpavillons wie an der äusserst strengen, damals bereits als überholt geltenden Symmetrie. Diese ist z.T. auf die Forderung zurückzuführen, die SLB axialsymmetrisch zum Gymnasium zu bauen, um den genannten "Schmuckhof" zu voller Geltung bringen zu können. Immerhin ist hier ein Pionierbau moderner Bibliotheksarchitektur entstanden. Es ist die erste Bibliothek, die nach den Grundsätzen des "Neuen Bauens" entstanden ist und einer der wenigen Bauten in der Schweiz, die äusserlich noch völlig intakt geblieben sind (vgl. in Bern etwa das SUVA-Haus, das ehemalige Säuglingsspital Elfenau und das Loryspital). Zum ersten Mal ist mit der neuen SLB das Prinzip der strikten Dreiteilung von Verwaltung, Benutzung und Aufbewahrung realisiert worden und steht damit auf einem Höhepunkt der Entwicklung hin zu einer Differenzierung bibliohekarischer Funktionsbereiche. Baulich ist es eine Abkehr vom Prunkbau hin zum vom "Neuen Bauen" bestimmten Funktionalismus und zur Wirtschaftlichkeit. Vom Mobiliar (eigens für den Bau entworfen, jedoch fast nichts mehr erhalten) bis zu den Bodenbelägen ist alles funktionalistisch durchgestaltet. Die Baukörper sind reine Zweckbauten, die in Mischkonstruktion (Skelett mit Mauerwerk) errichtet sind und vollständig auf Dekor verzichten, ohne dass dabei der ästhetische Anspruch verleugnet wird. Darüber hinaus verleiht das allen Massen zugrunde liegende Modul der Gesamtanlage ausgewogene Proportionen. Beim Modul handelt es sich um nichts anderes als um den aus der Bibliothekslehre wohlbekannten Achsenabstand (hier 1520 mm). Der Bibliotheksbau ist also rund um das Büchergestell konzipiert worden!

Die SLB ist in mehrfacher Hinsicht ein Pionierbau der modernen Bibliotheksarchitektur. Trotz der erwähnten, auch bei deutschen Bauwerken des "Neuen Bauens" feststellbaren Konflikten zwischen

traditionellen Elementen und klarem Formalismus ist eine Lösung entstanden, die sowohl bautechnisch wie konzeptionell Neuland beschriftet. Fast spielerisch zusammengesetzte Kuben (Eckverglasungen), strenger Funktionalismus und Transparenz im Innern (Glaswände und Oberlichter), Lichtführung in den zentralen Räumen, Kontrastierung der situativ (Gymnasium) vorgegebenen Symmetrie mit der Ost-West-Ausrichtung (W. Fuchs : "Gerichtetheit") der Hauptsäule - dies sind stichworthaft einige Interpretationen, die heute aus dem Gebäude herausgelesen werden können und bei jeder zu planenden Veränderung hinterfragt werden müssen.



Die Bücherausgabe, von der Galerie im III. Magazingschoss aus gesehen

Als direkte Vorbilder gelten die Zentralbibliothek Zürich (1917 vollendet), Le Corbusiers Entwurf für den Völkerbundpalast in Genf (1927), Wesnins Studien für die Lenin-Bibliothek und unzweifelhaft das Bauhaus in Dessau. Trotz des personell (Jury) und räumlich (Kirchenfeld-Architektur) konservativen Umfelds darf das Gebäude der Schweizerischen Landesbibliothek in Bern neben Alvar Altos Bibliothek in Viipuri (Viborg, heute Russisch-Karelien) zu den Schlüsselbauten der modernen Bibliotheksarchitektur Europas gezählt werden. Dies bedeutet einerseits Pflicht zum denkmalpflegerisch adäquaten Umgang mit dem Bauwerk, andererseits fordert die kühne Architektursprache der Zeit noch heute dazu auf, neue Bibliothekskonzepte darin zu verwirklichen.

